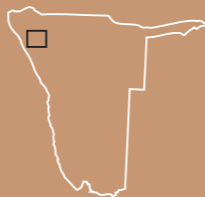


Die letzten Wüstenlöwen der Namib streifen im Nordwesten des Landes umher. Ihr Überleben verdanken sie auch dem Forscher Flip Stander, der den Raubkatzen wie ein Besessener folgt

TEXT UND FOTOS FABIAN VON POSER



# Ein Leben für die Löwen



Warten auf Xpl-73, genannt Rosh: Flip Stander hält Ausschau nach dem Wüstenlöwen, den er tags zuvor betäubt hat. Auf seinen Unterarmen notiert er sich die Namen der Tiere und den Zeitpunkt ihrer Betäubung



Rosh ist wach: Der Wüstenlöwe, dem der Tierschützer einen neuen Sender angelegt hat, ist aus der Narkose erwacht. Ende der 1980er Jahre gab es nur noch etwa 20 Löwen in der Namib, heute sind es rund 150

Flip Stander hat seit Stunden ein Signal auf dem Ohr. Ein immer wiederkehrendes Piepsen. Standers Blicke schweifen über die Ebene hinüber zu den Felsen. Die Luft flimmert. Unter einer schütterten Akazie kauern zwei Springböcke, um sich vor der lähmenden Hitze zu schützen. Sie sind unruhig. Immer wieder heben sie die Köpfe. Wittern sie etwas? Stander sieht durch sein Fernglas. Staubiger Wüstenboden, verdorrtes Gras, ein paar Felsen. Dort irgendwo müsste die Raubkatze liegen. Doch nichts passiert.

Der 50-Jährige steht im Obias, einem Seitenarm des Hoanib-Trockenflusses im Nordwesten Namibias. Windhuk ist mehr als 600 Kilometer entfernt, der Etoscha-Nationalpark 150, der Atlantik 50 Kilometer. Der Forscher wartet auf Xpl-73, genannt Rosh. Gestern hat er den Löwen betäubt, um ihm ein neues Sendehalsband anzulegen. Jetzt will er se-

hen, ob die Raubkatze aufgewacht ist. »Wenn ein Löwe betäubt ist, ist das der gefährlichste Moment«, sagt Stander. »Die Tiere haben keine Feinde, aber jeder Elefant würde sofort einen Löwen töten, der nicht bei Bewusstsein ist. Es ist eine alte Rivalität.«

Die Heimat der Wüstenlöwen sind die endlosen Schotterebenen, Hunderte Meter hohen Sanddünen und zerklüfteten Berge im Nordwesten Namibias. Dort trotzen sie Temperaturen von 40 Grad Celsius und weniger als 100 Millimeter Niederschlag im Jahr. Ende der 1980er Jahre gab es nur noch etwa 20 Löwen in der Wüste Namib. Die große Trockenheit zwischen 1978 und 1982 hatte die meisten Tiere dahingerafft. Und die Farmer hätten ihnen mit ihren Gewehrpatronen beinahe den Rest gegeben, weil die Raubkatzen immer wieder Jagd auf ihr Vieh machten.

Dann kam der Regen. Die Zahl stieg wieder an – auch durch den Naturschutz, der nach der Unabhängigkeit Namibias 1990 selbst in die entlegensten Winkel des Landes vorrückte. Heute leben in der Namib wieder zwischen 130 und 160 Löwen.

Stander hat die Tiere über all die Zeit begleitet. Mehr als 20 Jahre war er für das Ministerium für Umwelt und Tourismus als Tierschützer tätig. Mitte der Neunziger gründete er sein Desert Lion Project. Seitdem sammelt der Forscher so viele Daten wie möglich, entnimmt Blutproben der Raubkatzen und hält jede auch noch so kleine Bewegung der Tiere fest. »Einen genetischen Unterschied zu den Löwen in Etoscha, im Krüger-Nationalpark in Südafrika und in der Serengeti gibt es nicht. Sie haben sich nur perfekt an ihre Umwelt angepasst.« Ihr Haar ist robuster, die Streifgebiete sind erheblich größer. Erst jüngst wanderte

## Mit brüllender Lautstärke die Raubkatzen bändigen



Über mächtige Lautsprecher auf dem Dach seines Jeeps lässt Stander spezielle Sounds laufen. So kann er die Löwen anlocken oder vertreiben

eines der Tiere bis an die Grenze zu Angola, durchschwamm den Kunene-Fluss und tauchte nach mehr als einem Monat wieder in Namibia auf. Anhand der GPS-Daten seines Peilsenders fand Stander heraus, dass das Tier in dieser Zeit 780 Kilometer zurückgelegt hatte. »Wüstenlöwen trinken so gut wie nie. Sie versorgen sich nur über ihre Beute mit Flüssigkeit.«

**Stunde um Stunde vergeht in der Namib.** Nichts ist zu hören außer dem Summen der Fliegen. Immer wieder blickt Stander durch sein Fernglas. Seine Arme und Beine sind übersät mit Buchstaben und Zahlen. Auf der sonnengegerbten Haut hat er sich die Namen der Tiere notiert, dahinter den Zeitpunkt ihrer Betäubung. Auch Rosh steht darauf: Xpl-73, 3:12 Uhr.

Flip Stander hat in Cambridge studiert. 1995 wurde er für seine Doktorarbeit über das Jagdverhalten von Löwen und Leoparden sogar mit dem renommierten Thomas Henry Huxley Award der Londoner Zoologischen Gesellschaft ausgezeichnet. Heute ist die Namib sein Zuhause. Tagsüber schläft er in seinem Wagen, nachts folgt er den Fahrten der Raubkatzen.

Sein Auto sieht aus wie ein Raumschiff. Auf dem Dach thronen mächtige Lautsprecher und eine

zwei Meter hohe Antenne, der Fond des Wagens ist vollgestopft mit Technik: Sonnenkollektoren, Satellitentelefon, Funkgerät, Laptop, Flinte, Betäubungspfeile und eine Flugdrohne mit Kamera.

Seine Arbeit, fast ausschließlich durch Spendengelder finanziert, stellt Stander jeden Tag vor neue Herausforderungen. Denn im Gegensatz zum Etoscha-Nationalpark, wo die Tiere seit mehr als 100 Jahren unter Schutz stehen, arbeitet er auf Gemeindeland. In der Vergangenheit gingen sich Mensch und Tier hier aus dem Weg. Der Nordwesten Namibias war so weit und einsam, dass es genug Platz gab für beide. Doch die Bevölkerungsdichte nimmt auch im dünn besiedelten Namibia zu. Was zur Folge hat, dass mehr Vieh vorhanden ist und immer öfter Tiere gerissen werden.

Im Hoarusib-Flusstal grasen die Rinder der Himba ohne Aufsicht – für die Raubkatzen ein unwiderstehliches Angebot, für die Farmer ein Problem. 2011 entdeckte ein Ranger bei Purros die Kadaver dreier getöteter Löwen. Wie Stander später herausfand, wurden sie mit Strychnin vergiftet. Im September 2013 wurde der Mähnenlöwe Xpl-77 von einem Trophäenjäger erschossen, einen Monat später starb Xpl-35, ein Löwe aus der Dorob-Region. »Ebenfalls auf gewaltsame

Art«, vermutet Stander. Zwar gibt es vom Staat mittlerweile Entschädigungen für jedes gerissene Stück Vieh, doch das Geld gleicht den Schaden bei Weitem nicht aus. Für eine getötete Kuh bekommt der Bauer 800 Namibia-Dollar, etwa 60 Euro. Immer wieder greifen Farmer zu den Waffen, wenn Raubkatzen ihre Tiere anfallen. Wer sein Auskommen mit Rinderzucht und ein paar Ziegen fristet, der hat wenig Verständnis für die Belange von Naturschützern und Touristen. Stander kann das verstehen: »Der Mensch ist wichtiger als das Tier. Ihr in Europa lebt in sicheren Häusern, die Leute hier nicht. Ich sage den Einheimischen nicht, dass sie Löwen nicht töten dürfen. Ich sage ihnen: Es ist eure Entscheidung, ob ihr die Tiere am Leben lasst oder nicht.«

**Der Forscher ist ein Besessener.** Wenn sich eine der Raubkatzen in Gefahr begibt, weil sie sich etwa zu nah an die Siedlungen der Himba heranzuwagt, dann greift er auch zu unkonventionellen Mitteln. Dutzende Soundfiles hat er auf seiner Festplatte gespeichert. Damit kann er Löwen neugierig machen oder vertreiben. Will er ein Tier vertreiben, lässt Stander so lange das Brüllen eines Männchens über seine Hunderte Watt starken Lautsprecher laufen, bis die Katze das Weite

sucht. Das hilft für den Moment. Doch der Forscher weiß, dass Namibia für seine Wüstenlöwen noch mehr tun muss. »Langfristig können die Löwen nur geschützt werden, wenn die Einheimischen ein Interesse an ihrem Überleben haben.« Immerhin: In der Purros Conservancy am Hoarusib haben viele den Wert der Tiere erkannt. Immer mehr Besucher kommen wegen der einzigartigen Fauna. Mittlerweile lebt jeder Zweite der 200 Einwohner unmittelbar vom Tourismus.

Es wird Nachmittag. Noch immer steht Stander im trockenen Flussbett des Obias, lauscht über Kopfhörer nach dem GPS-Signal und blinzelt durch sein Fernglas. Auf einmal hält er inne. Augenblicke später erscheint auf einem Felsen ein riesiger Löwe. Lohfarben steht das Tier

vor dem 20 Meter tiefen Abgrund. Ein formidables Männchen: mindestens 180 Kilogramm schwer. Seine Mähne wogt im Wind. Es ist Xpl-73, Rosh. Er gähnt, scheint von der Betäubung noch schläfrig zu sein. Einen Moment lang posiert er auf dem Felsen, so als wolle er stolz seine ganze Kraft zur Schau stellen. Dann wendet er sich ab und verschwindet genauso lautlos in der Namib, wie er gekommen ist. ■



**Fabian von Poser ist als Autor und Fotograf auf dem gesamten afrikanischen Kontinent unterwegs. Er durfte Flip Stander einen Tag in der Namib begleiten. Ein Glücksfall, denn der Tiereschützer trifft sich eigentlich äußerst ungern mit Journalisten.**

### MERIAN TIPP

#### Safari zu den Wüstenlöwen

Ginge es nach ihm, würde Dr. Flip Stander das ganze Jahr über allein mit den Löwen in der Wüste verbringen. Doch weil die Spendengelder oft nicht ausreichen, um seine Arbeit zu finanzieren, begleitet er gelegentlich Safaris zu den Raubkatzen (sechs Tage ab 2650 €, [www.kcs-namibia.com.na](http://www.kcs-namibia.com.na)). Wer das Territorium der Wüstenlöwen auf eigene Faust erkunden will, für den ist die »Okahirongo Elephant Lodge« bei Purros ([www.okahirongolodge.com](http://www.okahirongolodge.com)) ein idealer Ausgangspunkt. Informationen über das Desert Lion Project bietet [www.desertlion.info](http://www.desertlion.info).